

Werk

Titel: Medicinische Bibliothek

Verlag: Dieterich

Jahr: 1785/87

Kollektion: Blumenbachiana; vd18.digital

Werk Id: PPN659391201_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0002|LOG_0034

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

I.

Observations sur les maladies vénériennes, par feu M. ANTOINE - NUNÉS-RIBEIRO SANCHÈS, publiées par M. Andry. à Paris, 1785. 201. und XXXVI Seit. in 12.

Der Verf. von Geburt ein Portugise, war ein ächter und geliebter Schüler von Boerhaave: nachher eine Zeitlang russischer Leibarzt: und privatisirte dann seit langen Jahren in Paris; wo er sich besonders durch zwey kleine Schriften über das höhere Alter der Lustseuche in der alten Welt bekannt gemacht hat.

Sein litterarischer Nachlaß, wozu er den Stoff in einer vieljährigen fruchtbaren Praxis gesammelt, und ihn in der langen ruhigen Muße seines Alters ausgearbeitet hatte, ist nun in den Händen seines vertrauten Freundes des Dr. Andry, der

mit dem gegenwärtigen Werke, den Anfang der Herausgabe desselben macht.

In der Einleitung giebt der alte Sanchez zuerst eine Geschichte des Antisyphilitischen Gebrauchs des ägenden Sublimats, den er zuerst a. 1742. von einem deutschen Wundarzte erfahren, welcher ihn in Sibirien erlernt, als woselbst die Luffseuche seit dem Jahr 1709 allgemein verbreitet worden, da Peter der Große nach der Schlacht bey Pulatowa 13000 Schwedische Kriegsgefangene dahin geschickt. Er habe hierauf dem Hrn. van Swieten die erste Nachricht davon ertheilt, wundert sich aber, daß dieser bey der Bekanntmachung desselben, das wichtigste, nämlich den damit zu verbindenden Gebrauch der Dampfbäder verschwiegen habe. Dies sey gerade das erwünschte Mittel um bey jedem Gebrauch des Quecksilbers den Speichelfluß zu verhüten, der eine bloße Folge der kalten Luft auf die durchs Quecksilber gereizten und erhitzten Lippen sey. Halte man jene ab, so erfolge auch auf den stärksten Gebrauch des Quecksilbers dennoch keine Salivation. Ueberhaupt müsse man auch bey der Friction durchaus immer das Quecksilber durch die Ausdünstung in gleichem Verhältnis wieder aus dem Körper treiben, in welchem es durch dieselbe hinein gebracht worden.

Vor

Vor allen empfiehlt er dazu die Einrichtung der russischen Dampfbäder, deren wir nach seinen eigenen Nachrichten im Iten B. der Bibl. S. 500 u. f. gedacht haben.

Den Nutzen des Sublimats schränkt er bloß auf die Fälle ein, wenn sich die äußern sehr sichtlichen Zufälle der Lustseuche, Geschwüre, schorfichte Flechten, Erythrasmen, Weinfraß, condylomata u. zeigen. — Denn das versteckte und minder sichtliche venerische Gift, hält er (ohngefähr wie Hr. Camper — s. I B. S. 659) für fast allgemein, im Menschen = Geschlecht verbreitet; und weit entfernt den Hoffnungen einiger mehr jovialischen neuern Aerzte beizutreten, die jenes vor 300 J. in concentrirter Masse zu unsern Vorfahren gebrachte Miasma nun durch die Länge der Zeit und durch das allgemeinere Contagium gemildert, und gleichsam diluirt zu seyn glauben, und sich wohl gar mit der Aussicht schmeicheln, daß sich dasselbe mit der Zeit noch ganz, — so wie weiland der Ausfraz, — aus unsrer Welt verlieren werde; so argwohnt der alte S. vielmehr, es sey dieses schleichende Gift durch die Länge der Zeit und durch die Leichtigkeit, womit es sich unbemerkt, zumal in die innern Theile, in die Eingeweide, einnistele, nur immer mehr allgemein

verbreitet, und zugleich im Grunde immer mehr bedenklich und Gefahrvoll worden.

Er unterscheidet daher das entschiedene kenntliche augenscheinliche venerische Uebel, (das er mal vénérien positif oder aigu oder inflammatoire nennt), gar sehr von dem verlarvten des generirten Gifte, das sich unter der Masse mannigfaltiger schwer zu erkennender chronischer Krankheiten versteckt. — Entweder als angebohrner Zunder von ehemals inficirt gewesenen Eltern, oder aber als Folgen eigener ehemaliger Ausschweifungen die nicht radical geheilt worden, und wahre Radical-Cur sey eigentlich bey der Lustseuche, wie schon Bagliv gesagt, gar nicht denkbar. Dieses verlarvte und zugleich verbreitete Gift, sey eine Hauptquelle der heutigen Tages so häufigen hypochondrischen und hysterischen Zufälle: der ebenfalls so gemein werdenden scrophulösen, rhachitischen, rheumatischen, podagratischen Uebel: der Schwindsuchten: so mannigfaltiger Obstructionen &c. — zumal auch unzähliger Krankheiten des andern Geschlechts, und Störungen ihrer Sexual-Funktionen: überhaupt auch des frühzeitigen Alterns, und der allgemeinen Kraftlosigkeit unsrer jetzigen Generationen. Denn ohne dem

dem glaubt er, es sey mit dem Ausbruch der Lust-
 feuche vor 300 J. das vorher so vigordse Mens-
 chengeschlecht mit einmal zur Kraftlosigkeit ge-
 sunken. — Vorher seyen, wie er glaubt, die
 Menschen viel robuster und auch von größerm
 Wuchs gewesen. „Les armures,“ sagt er „les
 cottes de maille, les visieres, les cuirasses, que
 l'on voit encore dans les arsenaux et dans les
 vieux chateaux, confirment ce que j'avance.“

(— Es ist unbegreiflich, wie sich ein so ganz
 grundloses und so leicht und entscheidend und sinn-
 lich zu widerlegendes Vorurtheil, doch so lange
 erhalten kann! — Gerade die Rüstungen in alten
 Zeughäusern u. dienen so wie die Knochen in alten
 Gräbern, zum bündigsten und unwiderredlichsten
 Beweis, daß unsre alten Vorfahren, bis auf
 seltene einzelne Ausnahmen, dergleichen sich aber
 auch im jetzigen Menschengeschlecht täglich auf-
 weisen lassen, gerade um nichts, weder größer
 noch kleiner gewesen, als ihre unbillig sogenannte
 progenies vitiosior: die ihnen an Statur gar
 nicht, — aber fürwahr auch an körperlicher
 Stärke bey weitem nicht so sehr nachsteht, als
 mancher laudator temporis acti wehklagt. Der

Herausg. hat vor einigen Jahren einmal eine sehr

interessante Rüstkammer auf dem alten Stammshause Walbeck, einem schaudervollen alten Felsenschlosse im Fürstenthum gleiches Namens, besuchen, und einige der massivsten Stücke wiegen lassen. Da denn z. B. eine Sturmhaube $25\frac{1}{2}$ Pfund, ein Schild 51 Pfund, ein Schwert 19 Pfund wog u. s. w. Also freylich Gewichte, welche die Kräfte des jetzigen Menschengeschlechts um ein großes zu übersteigen schienen. Es war aber ein alter lahmgeschaffener invalider Wachtmeister auf dem Schlosse, der in den langen Jahren, da er nun da oben gelegen, aus langer Welle sich oft mit der Handhabung dieser alten Rüstungen die Zeit vertrieben hatte; der legte nun alle diese schwersten Stücke an, und manoeuvrirte darinnen mit einer Leichtigkeit, die ihren ersten Besitzern Ehre gemacht haben mußte; zum deutlichen Erweis, daß es den jetzigen Menschen bloß auf Übung ankommen würde, um ihren gepriesenen Voreltern auch hierin gleich zu kommen. —)

Wir kehren zu unserm Verf. zurück, der am Ende der Einleitung auf die Krämpfe, als eine sehr allgemeine und oft unerkannte Ursache unzähliger Krankheiten zu reden kommt. So hält er z. B. die Fieber (so wie Lining und Chalmers) bloß für eine Folge der Krämpfe in den Schlagadern:

abern: und leitet auch die gefährliche Wirkung des Viperngiftes und des tollen Hundsbisses, auch die Ansteckung der Pest, der Pocken, und ähnliche Contagien, die nicht unmittelbar auf die Säfte sondern vielmehr zuerst aufs Sensorium wirken, von Krämpfen her. Und zeigt dann die mancherley Aehnlichkeit die zwischen diesen Uebeln und der Lustseuche herrscht, und den Antheil, den die Krämpfe auch an der letztern haben.

Bei ihrem ersten heftigen Ausbruch, zu Ende des XVten Jahrhunderts habe sich die Lustseuche, so wie sie damals von Sebast. Aquilanus und Petr. Pintor beschrieben worden, völlig wie ein pestartiges Fieber verhalten, habe sich mit kritischen Schweißem, Ausschlägen, Bubonen gebrochen ic. — und nur nach und nach, ohngefähr um die Zeit des Tracastorius, die chronische Gestalt angenommen.

Zimmer könne sie gleich in ihrem Anfang durch Schweißem gehoben werden, welche die Natur in diesen und ähnlichen Fällen zu Hebung des Krampfs zu erregen sucht. Man müsse ihr folglich durch kräftige krampfstillende Mittel zu Hülfe kommen. Und dahin gehöre vorzüglichst kalt Wasser in größter Menge trinken, und dann ins Dampfbad sitzen. Oder auch statt des letztern in ein gewöhn-

liches warmes Bad. Diese Bäder aber müssen erstens zeitig genug gebraucht werden, wenn sie Hülfe schaffen sollen; und dann so warm seyn, als sie der Kranke nur ertragen kann. Er beweist ihre wohlthätige Wirkung durch die Beispiele der russischen Weiber, zumal von niederm Stande, die gleich nach der Niederkunft sich anziehen, ihr Kind in Arm nehmen, und sich von einer andern ins Dampfbad führen lassen. Da zieht sich die Kindbetterin nackt aus, setzt sich eine Stunde lang bey den brennend heißen Dampf des siedenden Wassers, in eine Atmosphäre von 105 bis 112 Fahrenh. (— Die also weit heißer ist, als die natürliche Wärme des menschlichen Körpers! — s. I B. S. 433 u. f. —) und wird nun noch am ganzen Leibe mit Lindenzweigen gerieben, die in heiß Wasser getunkt, und mit Seife bestrichen sind. Dann wäscht sie sich in kaltem Wasser ab, und geht nun, selbst in der grimmigsten Kälte über Schnee und Eis nach Hause, legt sich zu Bette, nimmt drey Tage lang fast nichts anders, als einen sehr diaphoretischen Trank, fängt dabey allgemach an, ihr Kind zu stillen, und steht dann gewöhnlich den 4ten 5ten Tag frisch und munter auf, um ihren Geschäften nachzugehn.

Dieses Traktament habe er nun auch — versteht sich mutatis mutandis — seit er aus Rußland

land

land zurück sey, mit dem besten Erfolg auch bey den Wöchnerinnen im wärmern Europa bewähret gefunden. Er ließ sie immer gleich nach der Niederkunft einige Tagelang im Bette schwitzen, daß er mit heißen Backsteinen, zu einer Art von Dampfbad machte, und wenn sie selbst stillen wollten, gleich ein oder zwey Stunden nach der Niederkunft das Kind anlegen, wenn auch dieses bey manchen erst am zweyten Tage, zu saugen anfängt. Bey dieser Behandlung habe er durchgehends das Milchfieber verhütet. Stillten die Mütter nicht selbst, so legte er ihnen bloß das Empl. stomachic. composit. pharmacop. Edinburg. auf die Brüste.

Auch in bössartigen Pocken ließ er so, wie Dr. Sutherland den Kranken eine Art Kittel auf den bloßen Leib anziehen, der von der Herzgrube bis über die Füße reicht, und mit vnguent. basilic. bestrichen ist, und alle 24 Stunden gewechselt wird, der dann unablässige starke Schweißse mit dem glücklichsten Erfolg bewürckte.

Nun das Werk selbst, das sich hauptsächlich mit dem gedachten versteckten Gifte der Lustseuche und den chronischen Uebeln beschäftigt, die es verursacht.

Diese

Diese vielfachen Uebel seyen bisher fast ganz mißgekannt, und außer dem wenigen, was de Vigo, Mercurialis, Zacutus Lusitanus und Bagliv davon gesagt, kannte der Verf. bloß drey Werke, worinnen sie umständlicher behandelt worden; nemlich den alten LEVIN. LEMNIUS *de occultis naturae miraculis.* — O-CONNEL *sur les maladies epidemiques* — und C. BISSET *observations sur le scorbut de terre.*

Im II Kap. beschreibt S. seine eigene 40jährige Behandlung der venerischen Uebel, beiderley Art: der chronischen nämlich sowohl, als der acuten. Von den letzten habe er über 400 Kranke, von den ersten aber gewiß eine noch weit größere Anzahl, aufs vollkommenste geheilt. — So lange sich noch inflammatorische Zufälle zeigten, behandelte er seine Kranken bloß antiphlogistisch, mit Aderlassen, gelinden Abführungen ic. Und dann erst gab er innerlich Quecksilber; zumal versüßtes in Verbindung mit lang anhaltendem Gebrauch von Abführungs-Mitteln. — Hingegen warnt er aufs dringendste für allem äußern Gebrauch der Quecksilbermittel in Chancres, Tripper oder Leistenbeulen. Gerade dadurch werde die so wohlthätige Ausdünstung unterdrückt, das vorher locale Gift nun in den Körper hinein getrieben; und

und äußere sich dann durch die nächtlichen Schmerzen und durch die bekannten Zeichen im Halse, auf der Stirne etc.

III Kap. Von der Gefahr des zu frühzeitigen Gebrauchs der Mercurialmittel während des inflammatorischen Zustandes; deren Mißbrauch er überhaupt wie auch schon Bagliv gethan, vorzüglich den Uebergang in die chronischen venerischen Uebel zuschreibt. Auch habe er dadurch Tripper, und Chancres und Bubonen, krebsartig werden gesehen. Swieten und Pringle haben — freylich ohne Absicht — dadurch viel Unheil angerichtet, daß sie sich auf die günstigen aber erdichteten Zeugnisse der Wundärzte verlassen, die, bloß um ihnen zu schmeicheln, so viele heilsame Wirkungen vom unbedingten Gebrauch des Sublimats vorgegeben. — Wenn sich hingegen die Entzündung gelegt hat, so rathet er zumal bey dem Tripper, zum Gebrauch des Quecksilbers in Pillenform, und in Verbindung mit krampfstillenden = und drastischen Abführungsmitteln. Beyläufig eine Warnung den Tripper nicht gleich für geheilt zu halten, sobald nur der Ausfluß und das Brennen cessirt. Die Radical-Cur werde bloß durch Schweiß bewürkt, und diesen unterhalte man am sichersten durch Verbindung der
eigents

eigentlich sogenannten Schweißtreibenden Mittel, und der Dampfbäder mit den Quecksilber-Präparaten, letztere nämlich zu rechter Zeit, d. h. nicht zu voreilig, gegeben. Ueberhaupt sey daher eingeschränkte Lebensordnung, vor allen aber, Meidung aller kalten Luft, die Seele der ganzen glücklichen Behandlung.

IV Kap. Auf wie mannichfaltigen Wegen das venerische Gift in den Körper kommen könne. Bey weitem nicht bloß durch Beyschlaf, sondern auch, freylich dann nicht so heftig, sondern selbst mehr versteckt, eingewickelt 2c. auf andre Weise, wie z. B. durch die Ausdünstung, wenn man bey einer venerischen Person im Bette liege 2c. — Eben so mannigfaltig seyen dann auch die Wirkungen dieses Giftes auf den Körper. Wie zumal von verstecktem venerischen Gift, ohne irgend einen der gewöhnlichen äußerlichen Zufälle, Convulsionen, Epilepsie und Wahnsinn verursacht werden können.

V Kap. Verzeichnis der chronischen Uebel, die aus verstecktem venerischen Gifte entstehen. Erst schon bey der Frucht in Mutterleibe. Dahin rechnet er sogar (— aber wohl offenbar unrichtig! —) angebohrne fehlerhafte Bildung der Theile, wie z. B. eine widernatürliche Oeffnung
der

der Harnröhre, verschloßnen After &c. Auch habe er nie gefunden, daß ein solches Kind, wenn ihm auch gleich der After geöffnet worden, beym Leben habe bleiben können. — Ferner (und mit bestem Grunde) nach der Geburt solcher unglücklichen inficirten Kinder, daß verspätete Zahnen, daß zuweilen erst im 14ten Monat seinen Anfang nimmt, auch Verderbnis der Zähne selbst, Bauchgrimmen, Säure der Säfte, grüne Farbe des Stuhlgangs u. s. w.

Dann vom zweyten Lebensjahre bis zur Zeit der Pubertät, Würmer mit ihren zahllosen Zufällen, wie z. B. Durchfall, Erbrechen, Nasenjucken, kleiner Puls, Ohnmachten, Epilepsie &c. So auch mancherley Augen-Krankheiten, Geschwulst der Drüsen, Weichwerden und Krümmung der Knochen, Windborn, Lendenfang, Ausschläge im Gesicht, Grindlopf, und dann überhaupt schwächliche Körper bey vorzüglicher Lebhaftigkeit des Geistes. Für ein besonders zuverlässiges Zeichen des versteckten Giftes, hält er eine kleine Pustel oder Bläsgen, die er bey solchen Kindern inwendig an der Oberlippe mitten auf dem sogenannten Lippenbändgen gefunden habe; am deutlichsten dann, wenn gerade die übrigen Zufälle exacerbirt werden. Gegen diese Uebel empfiehlt er

er vor allen den Gebrauch erheizender Abführungsmittel in Verbindung mit versüßtem Quecksilber, seine Dampfbäder, und so oft sich der Kranke zu Bette legen will, das Reiben der Füße mit Tinct. cantharid. pharmacop. Edinburg.

VI Kap. Von den mannichfaltigen andern venerischen Zufällen, die sich aber erst von der Zeit der Pubertät an äußern. — Dahin gehören z. B. hartnäckige Quartanfieber, Wahnsinn, Selbstmord, Harnruhr, beschwerliches Harnen, bey dem andern Geschlecht der weiße Fluß ic. und bey robusten Constitutionen insbesondere, allerhand Flüsse, Hüftweh, Augenentzündungen, Flechten ic. bey zärtlichen empfindlichen hingegen, zumal bey Frauenzimmern werden vielmehr die ersten Wege angegriffen, auch die Nieren, und das Zwerchfell und die Eingeweide der Brust.

Werden diese Uebel bloß nach der gewöhnlichen Weise mit Ueberlassen, Gesundbrunnen und Bädern ic. behandelt, so gehen sie leicht in Brustwasser sucht über. Hier bediente sich S. hingegen, und wie er sagt, immer mit dem besten Erfolg, der Pillen aus versüßtem Quecksilber, Ingwer, Kampfer, extract. cathartic. und Jalappe nach der Londner Pharmacop. Teufelsbreck, mass. pilul. Rufi, balsam. peruv. und Elix. proprietat. s. acido.

acido. — ebenfalls mit dem gedachten äußern Gebrauch der Spanischenfliegen Tinktur.

Hingegen warnt er dabey außs ernstlichste für aller chirurgischen Hülfe, als welche in diesen Fällen fast immer den Brand nach sich ziehe.

VII Kap. Beantwortung einiger allgemeiner Fragen. Nochmals wie alles darauf ankomme, das venerische Gift mittelst der Schweisse aus dem Körper zu schaffen. — Von den gewöhnlichen Schweißtreibenden Mitteln. Vom Franzosenholz ic. Die Sublimat-Portion in Verbindung mit Dampfbädern würke doch immer noch sicherer.

Endlich von den Frictionen, die er bey erschöpften zärtlichen Constitutionen für zuträglich hielt, bey welchen die Natur zu schwach ist, starke Entzündung, Eiterung u. s. w. hervorzubringen, wo aber dafür das schleichende Gift sich in den ganzen Körper verbreitet und die übrigen Lebenskräfte immer mehr untergräbt; und sich dann durch mehrerley Zeichen verrätht, wie z. B. durch leichte Augenentzündung, beschwerliche Empfindung im Halse, dunkelrothe Farbe des Zahnfleisches, stumpfen Schmerz auf dem Brustbein, Exostosen auf dem Kopf und den Schienbeinen, einzelne Ausschläge im Gesichte, zumal auf der

Med. Bibl. 2 B. 3 St. Dd Stirne,

Stirne, mißgestaltete Nägel 2c. und besonders durch Traurigkeit und Lebensüberdruß.

Den Gebrauch der drastischen Laxanzen, um die Salivation zu mindern, verwirft er ganz, da sie zugleich die Ausdünstung und den Schweiß von der Haut ableiten und unterbrechen. Bloss in den Fällen, wenn das Gift mehr in den innern Theilen des Körpers als auf der Oberfläche sitzt, giebt er anhaltend gelinde Abführungen, die das Quecksilber nach den Därmen leiten, ohne doch den gedachten Nachtheil mit sich zu führen.

II.

Heelkundige Mengelstoffen door GERRIT
JAN van WY — II D. I St. — Amst.
1785. 120 S. gr. 8. mit Kupf.

(s. I B. S. 668 u. f.)

Ein großer Theil dieses neuen Bandes medicinischer Miscellaneen, enthält günstige Erfahrungen von der vortheilhaften Wirkung des mit lebendigem Kalk versetzten Salmiak-Geistes. Zumal in Verbindung mit China-Dekokt bey scorbutischen, scrophulösen, venerischen u. a. dergl. bdsartigen ja sogar in Krebs-Geschwüren.

Hr.

Hr. v. W. hatte vorher in einer gekrönten Preisschrift die zeitigen Exstirpationen für das ausschließlich = einzige Mittel gegen den Krebs erklärt, ward aber nachher durch Hrn. Martinet's Schrift vom Gebrauch des SalmiakGefasses mit lebendigem Kalk veranlaßt, denselben mit einiger Veränderung und Zusatz von China in diesem jammersvollen Uebel zu versuchen, und versichert die vortheilhaftesten Wirkungen davon erfahren zu haben. Er nahm zwey Unzen China in 16 Unzen Wasser gekocht, und eine — oder anderthalb — oder auch wohl zwey Unzen Spir. sal. ammon. c. calce viva dazu. Auf den Gebrauch dieser Mischung minderten sich die Schmerzen, die Blutung, der Gestank u. s. w. die Krebsgeschwüre wurden wie eine frische Wunde rein und flach, gaben gutartiges Exter ic. Zwar hatte er da sein Buch gedruckt ward noch keine vollkommne Heilung des Krebses bis zu Ende abwarten können, daher er auch das Mittel bis jetzt nur noch für das wirksamste aller ihm bekannten Palliativmittel im wahren Krebs ausgiebt.

Desto zuverlässiger ist er hingegen von der radicalen Wirkung desselben in bözartigen Geschwüren anderer Art versichert, wovon er mehrere merkwürdige Fälle mittheilt.

Z. B. von einer 30jährigen Person die im Gesicht, am Hals und auf den Schultern mit äußerst bössartigen Geschwüren theils bis auf die Knochen zerfressen war, und bey der sich alle andre versuchte Mittel, wie aqua phagedaenica, Quecksilber-Solution ic. fruchtlos bezeigt hatten. Auf den innern Gebrauch des gedachten China-Decocts mit dem Salmiakgeist, das sie erst zu einer Unze täglich, dann zu anderthalf nahm, besserte sich alles zusehend. Im äußern Gebrauch stieg er endlich bis zu gleichen Theilen von Wasser und dem Salmiakgeist mit lebendigem Kalk. — Ein ähnlicher glücklicher Erfolg bey einem ähnlichen Fall von alten vteljährigen venereischen Geschwüren, zumal auch im Gesichte.

Es folgt ein Briefwechsel des Verf. mit einem jungen Arzt zu Doerlyffel, über einige Fälle von Wasserbrüchen; wo im einen, bey einem dreyjährigen Knaben, schon der äußere Gebrauch des Salmiakgestes mit lebendigem Kalk meist allein hinreichend war, die Heilung zu bewürken. Nur da der Hodensack wund zu werden anfang, mußte man das wenige übrige der Kur mit Umschlägen, von Decoct. cortic. granat. und cortic. quercin. beendigen. — In ein paar andern Fällen ward die Heilung nach dem Abzapfen, durch ein

ein kleines Spanischfliegen Pflaster, das auf die gemachte Oefnung gelegt ward, erhalten.

Von einem Vorfall der Regenbogenhaut des Auges, durch eine Oeffnung der Hornhaut, die nach einer Versetzung bey bössartigen Pocken entstanden war. Hr. v. W. erweiterte die Oefnung, brachte die Traubenhaut zurück, und benetzte dem Verbandt bloß mit Goulardischem Wasser.

Verschiedene Fälle von einer vom Verf. mit dem Namen hydrosteon belegten Knochenkrankheit, nemlich eine Art Wassersucht der dicken Enden an den großen Röhrenknochen, zumal unten am Schenkelbeine, wobey das darin befindliche Mark, zu einer wäßrigen Sauche ausartet, und die Markzellen und innern Knochenblätter selbst, aufgetrieben werden. Ein Muster davon ist genau in Kupfer abgebildet. Am gewöhnlichsten zeigt sich dieses Uebel am Knie, und dann auch am Ellenbogen, und ist oft mit der eigentlichen Gelenkwassersucht verbunden. Das eine lecht die Folge vom andern. Auch hiez bewies sich, wenigstens in mehreren Fällen, der äußere Gebrauch des gedachten Salmiakgeistes in Verbindung mit einem warmen Troysbad, worinnen Salmiak aufgelöst war, überaus kräftig. Nächstdem war auch das vom alten würdigen Hrn. van der

Haar gegen diese Uebel, so wie gegen den Gledschwamm und gegen die Ankylose empfohlne (— auch wohl im anfangenden Windborn, in Scropheln, Verhärtungen der Brüste und Geilen u. d. dienliche, —) Mittel wirksam; da man nämlich dem leidenden Theile mit dem benetzten Ende eines etwa 14 oder 16 Zoll langen, und 12 oder 16 fach zusammen gelegten Luches, mehrmal des Tages und anhaltend 100 und mehr kleine Schläge giebt.

Beyläufig ein Excursus über die Aehnlichkeit zwischen der englischen Krankheit und dieser Knochenwassersucht; daher er jene lieber hydrosteon infantum nennen möchte, und auch die Schläge mittelst eines mit Kalkwasser und Salmiak kalta benetzten Luches, freylich bis jetzt nur a priori und als Nebenmittel bey derselben anrathet.

Gute Wirkung der Pouteauischen Baumwollenen Kerzen, die bey einem fixen toxischen Kopfweh aus venerischer Ursache, zweymal auf der leidenden Stelle am Hinterhaupte abgebrannt worden.

Heilsamer Gebrauch des Goulard'schen Wassers, gegen Verhärtung der Brüste bey Kindbetterinnen.

Allerhand Vorschläge gegen ein bössartiges brandiges Geschwür, in der Gegend der Achillessehne, vermuthlich von venerischem Ursprung. Vom Nutzen den ihm in ähnlichen Fällen die äussere Anwendung des Salmiakgeistes mit lebendigem Kalk, und dann auch zumal der innere Gebrauch des Opium geleistet. Mit letzterm stieg er in der Dosis so, daß er wohl eher geraume Zeit hindurch, und mit dem besten Erfolg, täglich zwanzig Gran, und drüber verordnete.

Beym Gebrauch des Opium in Verbindung mit Quecksilber sey in dergleichen Fällen auch die Lustseuche selbst, oft aus dem Grunde gehoben worden.

Hingegen Opium allein, habe nach seinen Erfahrungen niemalen eine Radical=Cur derselben bewürkt; sondern so lange noch der mindeste venerische Zunder versteckt gelegen, habe er immer erst wieder zum Quecksilber seine Zuflucht nehmen müssen.

Den Schluß dieses Bandes macht die Heilung eines 7jährigen Bubens der sich, da er die Treppe hinabfiel, die Zunge, anderthalb Zoll weit von der Spitze fast ganz abbiß, so, daß sie nur noch an wenigen Stellen, und schwach am Hintertheil anhing, und unaufhörlich heftig blutete u.

dennoch erhielt sie Hr. v. W. indem er sie an
dreyen Stellen glücklich anbestete, und dann nur
mit Rosenhonig unter weissen Wein gemischt, bes-
streichen ließ. So war sie schon nach acht Tagen
fast ganz wieder angewachsen, die Hefisaden schon
meist abgefallen &c. In kurzem war sie ganz ge-
heilt. Anfangs blieb noch einiges Stottern bey
Sprechen, das sich aber auch nach und nach
verlor.

III.

De nervis crotaphitico et buccinatorio.

Auctore J. B. PALLETTA (M. D. et no-
focom. maior. Mediolan. chir. ordin.)

Mediolani. 1784. 38 S. in gr. 4. mit
einem Kupfer in schwarzer Kunst.

Hr. P. (der sich schon vor 8 Jahren durch
seine Schrift, über die Reize der Seilen bey
ungebornen Knäbchen in den Hodensack, und über
die Entstehung der Seilen-Scheiden bekannt ge-
macht), sucht hier zu erweisen, daß die beiden
bekannten Nerven, der temporalis profundus in-
terior und der buccinatorius, die bisher allge-
mein zum dritten Ast des fünften Paares gerech-
net

net worden, von demselben abgefondert und für eigne Nerven angesehen werden müßten.

Erst ein Wort über den gemeinschaftlichen breiten Stamm des fünften Paares und über die sogenannte armilla, oder die artige zellichte Scheide, womit er an die ihn umgebende harte Hirnhaut befestigt ist. Sie sey weber, wie der sel. Gaser meynte, ein Nervenknote, noch auch ein wahres beständiges Nervengeflechte (plexus). Auch bezweifelt er, daß diese zellichte Scheide von der harten Hirnhaut selbst herrühren solle, sondern glaubt, man müsse sie entweder von der weichen Hirnhaut, oder aber von derjenigen Scheidewand ableiten, wodurch der n. ophthalmicus vom sinus cauernofus getrennt wird. Durch wiederholte Versuche hat er sich zum Ueberflus überzeugt, daß die Höhle jener Scheide sich nicht, wie Winslow glaubte, in den benachbarten Blutbehalter (receptaculum) öffne.

Nun die anatomische Beschreibung der beiden Nerven selbst, ihr Ursprung aus dem obern und hintern Schenkel des kleinen Gehirns; ihr Fortgang durchs for. ovale des Keilbeins; ihre Anastomosen; und endlich ihre Vertheilung in die Muskeln, nämlich in den temporalis, masseter,

buccinator, in die pterygoideos und in die verschiedenen Lippenmuskeln.

Endlich die pathologische Anwendung auf den Mundzwang (Trismus) dessen nächste Ursache in einem Reiz auf diesen merkwürdige Nerven liegt.

Der Mundzwang der Säuglinge, den schon Aretäus und nachher unser Brendel so gut beschrieben, sey auch in Italien eine nicht seltene und oft tödliche Krankheit.

IV.

ED. SANDIFORT exercitationes academicae. L. II. Lugd. Bat. 1785. 160 S. in 4. mit VIII Kupfertaf.

(s. I B. S. 385 u. f.)

Der eben so unermüdete als gelehrte Verf. handelt im I Kap. von den Veränderungen, welche die Knochen des Schädels beym innern Wasserkopf erleiden. Erst die genaue Beschreibung und Ausmessung einiger solchen Schedel. Zweye nämlich von neugebornen Kindern, bey denen zugleich das Rückgrad gespalten war; und der dritte,

Dritte, von einer jungen Frau, die erst in den
 erwachsenen Jahren von diesem Uebel befallen
 worden war (— so verstehen wir nämlich die
 Worte in adulta aetate subortum hunc morbum
 und collectam aquam longe post natiuitatem —
 wir finden aber keine nähere Bestimmung der
 Anzeigen, wodurch sich die späte Entstehung
 dieses nicht angebornen Uebels ergeben hat). Die
 Hauptveränderung betraf auch hier, wie gewöhnlich,
 bey weitem mehr die zur eigentlichen Hirn-
 schaaale gehörigen (ossa caluariae) als die Gesichts-
 Knochen. Besonders waren die Augenhöhlen ent-
 stellt, und ihre obere Wand nach hinten nieders-
 gedrückt (— eins der sichersten pathognomonischen
 Kennzeichen des innern Wasserkopfs, das dann
 die stierprotuberirenden und abwärts gewälzten
 Augäpfel verursacht, so daß zuweilen die ganze
 untere Hälfte der Hornhaut hinter den untern Aus-
 genlidern zu liegen kommt, —) und zwischen den
 flachen Schedelknochen fanden sich zahlreiche und
 große Zwickelbeinchen (— Auch diese hat der
 Herausgeber in den Wasserköpfen seiner eignen
 Sammlung und soviel er ihrer sonst gesehen,
 nebst der gedachten Mißhaltung der Augenhöhlen,
 durchgehends vorgefunden. —)

Beiläufig noch Beschreibung und Ausmessung von ein paar andern ungeheuer großen Schedeln zu Haarlem und Bonn.

II Kap. von unnatürlich dicken Hirnschädelknochen, auf dem Leidner anatomischen Theater. Zweye davon sind aus der Rautischen Sammlung, und schon von Albinus kurz beschrieben. Das dritte ein Mohrenschädel (— dies ist wie wir finden, aber hier anzuzeigen vergessen worden, der nämliche den der Stifter jenes Theaters Petr. Paaw besessen, und in s. primitiis anatomicis beschrieben und abgebildet hat. —)

Hr. S. glaubt nicht an die vorgegebene bestimmte National-Verschiedenheit in der Dicke der Schädel; sondern versichert, er habe bey denjenigen Menschen-Varietäten, wovon er mehrere Schädel miteinander zu vergleichen, Gelegenheit gehabt, viele Verschiedenheit in diesem Punkt gefunden. (— Auch hierin stimmt ihm der Herausg. bey; der z. B. drey ächte Negerschädel, und die Hirnschaalen = Knochen von eben so vielen Mumienköpfen die er vor sich hat, von sehr ungleicher Dicke findet. —)

III Kap. von einer eignen Verderbnis des Stirnknochen, die durch ein schwammichtes Gewächs der harten Hirnhaut veranlaßt worden.

Ben

Bei einem starken Trinker von 43 J. entstand nämlich nach und nach ein Auswuchs des Stirnknochen über dem linken Auge, der immer mehr zunahm, so daß auch das Auge derselben Seite in so fern angegriffen ward, daß das obere Augenlid anschwell, und seine Beweglichkeit verlor, und die conjunctiva um die Hornhaut herum sich erhob. In der Folge ward der Mensch dumpffinnig, vergesslich, und erblindete nun am rechten Auge, behielt hingegen das Gesicht bis ohngefähr ein Jahr vor seinem Ende an jenem linken; da er gänzlich blind ward, zu Zeiten furchtbare Kopfschmerzen litte, und die untern Extremitäten betäubt und lahm wurden; auch ihm der Stuhlgang und Harn unwissend entging ic. Zugleich befiel ihn nun auf der rechten Seite von Zeit zu Zeit, Zittern und Zuckungen ic. bis er endlich am Schlagfluß starb.

Unter andern Veränderungen, die der große Schwamm der harten Hirnhaut auf den benachbarten Stirnknochen bewirkt hatte, war vorzüglich die außerordentliche Dicke desselben an einigen Stellen, zumal auch in dem sonst dünnen Blatte, das die Decke (oder obere Wand) der Augenhöhlen ausmacht, auffallend.

Die nächstfolgenden Kapitel handeln von merkwürdigen Ankylosen (als Nachtrag zum ersten Buch). —

IV. eine vollkommene Ankylose des Hirschkäbels, der sämtlichen Halswirbel und der beiden obersten Brustwirbel.

V. Zwen Beyspiele von Ankylosen des Untereifers, der im einen Fall auf der rechten; im andern auf der linken Seite mit dem Schlasbein verwachsen war. (Der letztere war schon im Iten B. der obseruat. anat. patholog. — aber verkleinert und minder deutlich — abgebildet).

VI. Kap. Noch einige Varietäten an Muskeln, wie im vorigen Bande.

VII Kap. Einige abweichende Bildungen des Kehlkopfs, der Luftröhre, der großen Gefäße und der Eingeweide der Brust.

Auch sogar bey einem neugebörnen Kinde hat Hr. S. die ganze rechte Lunge aufs festeste mit dem Brustfell verwachsen gefunden.

Ein unzertrennlich fest mit dem Herzen verwachsenes Pericardium.

Fernere Abweichungen im Bau der Eingeweide des Unterleibes ic.

VIII Kap. eine ungeheure 10 pfündige Speckartige Leber bey einem Gelbsüchtigen. — Eine andre 8 pfündige die mit 3 Pfund Euter gefüllt war. — Eine dritte wohl 14 pfündige verhärtete, deren so sehr fehlerhafte Beschaffenheit dennoch, so wenig als im vorigen Fall, Gelbsucht nach sich gezogen hatte.

IX Kap. von einem fistulösen Geschwüre zwischen der vordern Wand des Thorax und der Brusthöhle, das vermuthlich von einer äußern Gewaltthätigkeit aufs Brustbein veranlaßt, und zuerst im vordern Mediastinum entstanden seyn mochte, sich aber nachher außerhalb des Brustfels weit herum verbreitet hatte. Auch die Leber war ganz faulicht und mit dem Zwerchfell fest verwachsen. Der Kranke hatte sich zur vorgeschlagenen Trepanation des Brustbeins nicht verstehen wollen.

X Kap. eine wahre Wassersucht des Bauchfels, die bey einer 42jährigen Weibsperson nach ihrem letzten Kindbette entstanden war. Es war dasselbe vorne zwischen den Bauchmuskeln und der Bauchhöhle zu einem ungeheuren und mit unzähligen Knoten besetzten Sacke ausgehöhlt. Die Knoten waren von der Größe einer Wallnuß bis zu der von einem Menschenkopf. Die Frau war
in

in ihren letzten 8 Lebensjahren 17 mal abgezapft, und zusammen über 1000 Pfund Wasser von ihr ausgeleert worden. Noch erst zwey Tage vor ihrem Tode, wurden ihr 60 Pfund abgezapft, und doch flossen bey der Leichenöffnung wenigstens noch 20 Pfund heraus.

XI Kap. von einem merkwürdigen Geschwür der rechten Niere und der Harnblase.

Ein Mann von 42 Jahren, hatte die letzten 8 J. seines Lebens heftige Schmerzen in der Gegend der rechten Niere und ihres Harnanges empfunden, wozu sich bald beschwerliche bald gänzlich unterdrückte Ausleerung des Harns gesellen, der, wenn er auch abging, immer mit Eiter gemischt war. Das einzige Mittel, das noch einige Linderung schaffte, waren täglich einige erweichende und schmerzstillende Klystiere, davon in den letzten Zeiten jedes 14 Gran Opium enthalten mußte, wenn es wirken sollte. Der Kranke starb endlich unter Eiter-Auswurf und Durchfall ganz abgezehrt. Bey der Leichenöffnung fand sich die rechte Niere mit den benachbarten Eingeweiden verwachsen und ausgeentert. Der rechte Harnengang Daumensdick und Knorpelhart; und die Harnblase sehr zusammengeschrumpft, mit Fingersdicken Häuten.

XII Kap. Eine tödliche Harnverhaltung bey einem 84 jährigen Alten. — Die Blase ward zwar nach Flürant's Methode und mit Erleichterung des Kranken geöffnet, doch starb er bald. Bey der Section fand sich die sehr ausgedehnte und verdickte Blase inwendig, so wie auch die Harnröhre mit Steinrinde wie incrustirt, und theils mit Knoten besetzt, auch die prostata so angeschwollen, daß sie meist den ganzen Blasenhals umfaßte.

XIII Kap. von einem verschloßnen Uster, und von einem andern, dessen allzuenge Oeffnung erweitert werden mußte.

XIV Kap. Einige sonderbar gebildete Harnblasen = Steine.

XV Kap. Eine außerordentlich große und hartnäckige Geschwulst des linken Beins, bey einer übrigens ausgezehrten Jungfer, der zuvor die große Zehe des nämlichen Beins hatte abgenommen werden müssen, worauf aber die Wunde nie völlig zur Heilung zu bringen war, sondern einen ganz besondern Saft ausschwißte, der nachdem er verhärtet, und zu einer ansehnlichen Länge ausgehnt war, abfiel. Das geschwollne Bein brach einige Wochen vor dem Tode mit einem großen

Geschwür auf, woraus bis zuletzt eine Menge Eiter floß.

XVI Kap. Der Verf. sah an einem 15 jährigen Mädchen das Zäpfgen im Halse und den weichen Gaumen gespalten, ohne weitem fehlerhaften Bau und ohne weitere Beschwerde als in etwas bey der Aussprache. Beym Schlucken hingegen von Speis und Trank legten sich die gespaltenen Theile aneinander, und verrichteten ihre Functionen aufs vollkommenste.

XVII Kap. Ein bejahrtes Frauenzimmer litte lange Zeit die heftigsten Schmerzen, oben in der rechten Seite der Nase und der Stirnhöhle, wo bey eine Menge stinkendes Eiter ausfloß. Auf den Gebrauch von Dämpfen, die sie durch einen Trichter in die Nase leitete, ging unter einer besondern juckenden Empfindung, ein lebendiger Oehrling (*forficula auricularia*) ab: von der Zeit an wurden alle vorige Zufälle gelinder, und die Person in kurzem geheilt. Sie hatte sich diesen Gast (da er noch ganz klein oder im Ey gewesen seyn mochte) vermuthlich durch Niesen an Blumen mit starken Zügen, (eine gefährliche Gewohnheit) eingeschmupft.

(— Der Herausg. hat eine Feuerassel (*scolopendra electrica*) in seiner Sammlung, die nach
aller

aller Wahrscheinlichkeit auf die gleiche Weise in die Stirnhöhlen eines bejahrten Frauenzimmers gekommen war, und ihr Jahr und Tag so unsägliche Kopfschmerzen verursacht hatte, daß sie davon oft am ganzen Leibe zitterte, und zuweilen wahnsinnig zu werden fürchtete. Zugleich hatte sie die Zeit über allen Geruch verloren. Mit einmal schneuzt sie eine Menge Schleim und mitten in demselben die lebendige Feuerkugel aus, hat im gleichen Augenblick eine ganz eigne Empfindung von Leere unter den Augenbraunen, und erholt sich von der Zeit an zusehend.

— Der hier von Hr. S. beschriebne Fall, zeigt beyläufig, daß wenn ja Dehrlinge sich in eine Höhlung des Körpers verirren, dieß eben sowohl in die Nase als ins Ohr geschehen kann, so wie es hingegen ein irriger Wahn ist, wenn der gemeine Mann glaubt, daß sich die Dehrlinge gerne ins Ohr zögen. — Ein Wahn, der inzwischen so, wie mancher andere seinen großen Nutzen hat, da diese ungegründete Furcht die Kinder abhält, sich ins Gras zu legen, und hingegen antreibt, die Dehrlinge zu tödten, die auf mancherley andre Weise, zumal in den Gärten dem jungen Gemüse und den Nelkenknospen schädlich werden. —

V.

Prodrome d'un ouvrage sur le Systeme des vaisseaux lymphatiques, contenant XXIV. Planches in fol. par PAUL MASCAGNI (Prof. d'Anat. dans l'Université de Sienne) à Sienne. 1784. 52 S. in klein Fol. mit IV Kupfertaf.

Es ist ein sehr erwünschter Zufall, daß gerade mehrere geschickte Zergliederer in ganz verschiedenen Ländern zugleich darauf gefallen sind, daß so wichtige, und noch so viele und mannichfaltige Früchte versprechende Feld der einsaugenden Gefäße zu bearbeiten.

Von dem ähnlichen Werke des Hrn. Sheldon, so wie von dem der Herren Sellar und Werner (wovon aber der letztere zum Verlust für die Anatomie im vorigen Jahre verstorben) haben wir die ersten Stücke angezeigt (s. I B. S. 675 u. f. und im gegenwärtigen Bande S. 81 u. f.). Jetzt ertheilen wir von einem dritten Nachricht, daß nach der vor uns liegenden Probe zu urtheilen, ebenfalls seine großen eignen Vorzüge haben wird.

Zuerst

Zuerst von allen den verschiednen Dingen, die man so ganz unbestimmt mit dem gemenschaflichen Namen von lymphatischen Gefäßen belegt hat.

Hr. M. erkennt keine andere unter diesem Namen, als allein die absorbirenden mit Klappen versehenen, die ein von den Blutgefäßen ganz verschiednes abgesondertes eignes System ausmachen: und verwirft hingegen die sogenannten weissen Schlagäderchen und überhaupt die tuyeaux blancs oder die vaisseaux nevro-lymphatiques der französischen Zergliederer, die Vieussens zuerst annahm, und deren große Wichtigkeit nachher Ferrein so sehr zu erheben suchte. (Die nämlich zwar aus den rothen Schlagadern entspringen, aber für rothe Kügelchen viel zu eng seyn, sondern bloß fehnere Säfte aus dem Blute aufnehmen sollten &c.)

Weber der Verf. selbst, noch auch Hr. Sel. Sontana haben jemals bey ihren microscopischen Untersuchungen, solche weisse Gefäßen aus den Arterien entspringen gesehen, und die vermeynten Beweise für ihre Existenz, die man insgemein von der Augenentzündung hernimmt, wo unzählige rothe Ueberchen sichtbar werden, die man außerdem nicht gewahr wird, erklärt er ganz natürlich da-

durch, daß diese Gefäße zwar immer gegenwärtig sind, immer rothes Blut führen, aber freylich erst in der Entzündung durch die stärkere Congestion und Ausdehnung, da sie von Blut widernatürlich strotzen, — sichtbar werden.

Eben dieß sey der Fall bey den vermeinten weissen Schlagäderchen, die Serrein im Augensfern gesehen haben will.

Diejenigen hingegen, die dieser Zergliederer unter der Conjunctiva des Auges bey dem Menschen und bey dem Hund beschreibt, und besonders auch die, so er auf der innern Haut der Gebärmutter bey einer Weibzperson, die während ihrer Reinigung gestorben, und zwar mit Blut gefüllt gefunden, sehen wahre absorbirende Gefäße von der feinsten Art. Die letztgedachte Haut in der Gebärmutter sey ganz daraus zusammengesetzt, und diene zur Zeit der Reinigung das Blut, — außerdem aber andre Feuchtigkeiten — aus der Mutterhöhle einzusaugen.

(Ueber diese viel zu kurz hingeworfenen Behauptungen, erwarten wir sehr begierig einen bestimmtern Anschluß. —)

Ueberhaupt hält er sich für versichert, daß das Bauchfell, und ähnliche Häute des Körpers aus einem Gewebe von unzählbaren lymphatischen Gefäßen

Gefäßen zusammengesetzt seyen; wie man zumal durch Injectionen gefärbter Säfte in die großen Höhlen des Körpers an lebendigen Thieren, oder auch in ganz frische menschliche Leichen, sehen könne.

Auch selbst die innerste Haut der Blutgefäße bestehe aus solchen absorbirenden Nesterchen, die den wässerichten Theil vom Blute einsaugen, der längst dieser Wände strömt.

Die lymphatischen Gefäße entspringen vorzüglichst von der ganzen äußern und innern Oberfläche des Körpers.

In Leichen wassersüchtiger Personen hat er sie immer mit der nämlichen Lymphe gefüllt gefunden, die auch in den wassersüchtigen Theilen selbst war; und bey einigen Leichen, wo Blut in die Bauch- und Brust-Höhle, oder auch unter die Haut ergossen war, fanden sich auch jene Gefäße mit diesem Blute wie injicirt: — so bey Gelbsüchtigen mit gelber gallichter — bey entzündeten Stellen mit röthlicher, Lymphe. — Und wenn sich Luft in den Höhlen entbunden hatte, so fand er ebenfalls dergleichen in diesen Gefäßen u. s. w.

Gefärbtes warmes Wasser, das er in frischen Leichen (von 6 bis höchstens 48 Stunden nach dem Tode) in die großen Höhlen des Körpers füllte, drang mehrentheils (aber nicht allemal) in die lymphatischen Gefäße der Häute, womit diese Höhlen bekleidet, und ihre Eingeweide überzogen sind. — So fand er auch die lymphatischen Gefäße mit dem gefärbten Wasser gefüllt, wenn er dasselbe in die Arterien und Venen der secernirenden Eingeweide, oder auch in ihre Ausführgänge, oder bey den Lungen in die Bronchien sprüzte, oder wenn er Lungen und Leber auch nur in blutiges Wasser legte.

Eben so dringen auch die lymphatischen Gefäße von der äußern Haut des Körpers ins innere desselben, wie sich schon aus den bekannten Erfahrungen, vom Anschwellen gewisser Drüsen ergibt, nachdem Blattergift oder ein anderes Miasma, oder auch Arzneymittel an entfernten Stellen angebracht worden, deren lymphatische Gefäße zu jenen Drüsen laufen.

Er beruft sich z. B. auf des Dr. Cirillo Methode die Quecksilber-Salbe in die Fußsohlen einzureiben (die unsre Leser aus einem der vorigen Stücke dieser Bibl. S. 109 kennen), und wodurch die Geschwulst der angelassenen Drüsen am After wieder zertheilt wird.

Die

Die lymphatischen Gefäße ergießen sich am Ende, größtentheils in die Milchsaströhre; theils aber doch auch wie Hr. M. behauptet, in die rechte Schlüssel-Blutader und zum Theil auch in die innern Drosseladern.

Den Nutzen der lymphatischen Drüsen setzt er darin, daß in denselben die Bestandtheile der nutritivenden Lymphe, nämlich die salzichten, dichten und wässerichten Säfte, die von den darin zusammenstoßenden lymphatischen Gefäßen an dem Ort ihres Ursprungs vorher eingesogen waren, nun miteinander gemischt, und zur wahren nahrhaften Lymphe bereitet werden.

Umläufig über die Abscheidung der Säfte, die er blos durchs Ausschwitzen durch die Häute der Blutgefäße (per diapedesin) und zwar sowohl durch die Venen als Arterien, erklärt, und hingegen die vorgeblichen besondern arteriolas exhalantes so wie auch die venulas absorbentes verwirft, die den Ueberfluß zum Blute zurück führen sollten.

Auch findet er (fast wie Malpighi) wahrscheinlich, daß die abscheidenden Drüsen (*glandulae conglomeratae*) im Grunde aus kleinen Zellchen bestehen, die mit Netzen von Blutge-

fäsigen durchweht sind, daß diese letztern den bestimmten Saft in jene Zellchen absetzen, daß aber dann erst der feinere Theil davon durch die lymphatischen Gefäße wieder eingefogen, und der dadurch mehr concentrirte Saft, sodann durch die Ausführungsgänge seinen Abfluß nehme.

Daß die Häute der Blutgefäße leicht und viel durchschwitzen, hat er durch Versuche erfahren, da er große Gefäße an zweyen Stellen unterbunden, da sie dann allgemach immer mehr well worden, und zusammen gefallen; und das habe wohl den Hrn. Cheval. Rosa zu seinen wunderbaren Behauptungen verleitet, da er vor einigen Jahren weiß Gott was für einen vapore espanfile animale in den Schlagadern zu finden gemeynt hatte.

Hierauf folgt ein umständlicher methodus secandi fürs lymphatische System.

Und dann eine vollständige Uebersicht dieses ganzen Systems und seiner vorzüglichsten Gefäße im ganzen menschlichen Körper.

Selbst in der Spinnwebenhaut des Gehirns, versichert der Verf. lymphatische Gefäße gefunden und eingesprützt zu haben. — Auch in der harten Hirnhaut habe er welche gesehen, aber noch

noch sey es ihm nicht gelungen, dieselben auch zu injiciren.

Zuletzt die Erklärung der vier theils überaus saubern Kupfertafeln, wovon die erste mancherley Vorstellungen vom innern Bau der lymphatischen Drüsen und von den Netzen der lymphatischen Gefäße auf der Oberfläche des Bauchfells, der Leber &c. enthält. Zumal vier kleine Stückerhen von der äußern und innern Oberfläche der Därme, unter sehr starker Vergrößerung und in hellem Lichte, da sie ein dichtes Gewebe von unzähligen geschlängelten Maschen vorstellen (— das aber eine auffallende und dem Herausg. eben deswegen in etwas verdächtige Ähnlichkeit mit den geschlängelten vermeynten Elementar-Fasern des Hrn. Fontana hat, die einmal für eine kurze Zeit Aufsehen machten, und deren schon mehrmalen in dieser Bibl. gedacht (s. z. B. I B. S. 245 u. f. 460 u. f. I B. S. 64 &c.) zugleich aber erinnert worden, daß sie nichts mehr und nichts weniger, als eine optische Täuschung, die Folge der allzustarken Vergrößerung im blendenden Lichte, sind. — Wenigstens erfordern die Vorstellungen des Hrn. M. noch eine sehr vorsichtige Prüfung).

Dann auch ein Stück vom leeren Darm nebst dem dazu gehörigen Gefröse und dem Lauf der
darin

darin verbreiteten Milchadern und Blutgefäße 2c. aus der Leiche eines Delinquenten, der sich 4 Stunden nach einer guten Mahlzeit erwürgte.

II Taf. Die Wassergefäße der Beine.

III Taf. Die von den Weichen und Lenden, und an den männlichen Zeugungstheilen (die unsers Wissens bisher noch gar nirgends abgebildet waren —)

IV Taf. Die von den Armen.

VI.

D. Sam. Gottl. Vogel's (Königl. Großbrittann. Hofmedic. zu Rakeburg) Handbuch der prakt. Arzneywissenschaft zum Gebrauch für angehende Aerzte. — Zwote verbesserte und sehr vermehrte Ausgabe. — Stendal 1785. Iter Th. 444 Seiten ohne die Vorrede und Recepte. II Th. 295 Seit. in gr. 8.

Bei dem verdienten allgemeinen Beyfall, womit schon die erste Ausgabe des ersten Theils dieses so sehr nützlichen Handbuchs aufgenommen worden, würde ein umständlicher Auszug desselben

ben

ben überflüssig seyn, und nach der Einrichtung eines so vollständigen Werkes dieser Art, ohnehin kaum hier seinen Platz finden können: Daher wir uns mit der Anzeige begnügen, daß jener erste Band in dieser neuen Auflage ansehnliche und wichtige Zusätze und Verbesserungen erhalten, so daß ein Theil desselben, nun in den zweyten B. hat verlegt werden müssen, und daß dieser letztere außerdem noch 4 neue Kap. begreift, worin die schleichenden auszehrenden oder hektischen Fieber, die Catarrhal-Fieber und Catarrhen überhaupt, das Milch-Fieber und das Kindbetterinnen-Fieber abgehandelt werden.

Einer kleinen Ungleichheit, die wir zu bemerken glauben, daß nämlich einige Abschnitte, wie der von den Wechselfiebern noch vollständiger als andre ausgearbeitet, und von diesen letztern etliche wie z. B. der von den Nervenfiebern noch verschiedener Zusätze fähig scheinen, wird der unermüdete Fleiß des verdienten Verf. in der Folge leicht abhelfen können, wozu uns ohnehin die am Schluß der neuen Vorrede zu dieser zweyten Ausgabe versprochenen Zusätze, Hoffnung machen.

VII.

CHRIST. FRID. LUDWIGII D. (medic. Prof. Lips.) primae lineae anatomiae pathologicae, siue de morbosa partium corporis humani fabrica libellus; in vsus discentium. Lips. 1785. 116 S. ohne die Vorrede in gr. 8.

Ein überaus brauchbares Handbuch, worin der Verf. nach der Ordnung der Theile des menschlichen Körpers, die vorzüglichsten Veränderungen und Verderbnisse, die sie in Krankheiten erleiden, so wie man sie bey pathologischen Sectionen gefunden hat, mit Angabe seiner zahlreichen Quellen, verzeichnet. Erst die sogenannten partes *similares*, dann die daraus zusammengesetzten Eingeweide u. a. partes *dissimilares*. Voraus ein Verzeichniß der wichtigsten Schriftsteller in diesem Fache, sowohl deren die wie Bonet, Morgagni und Lieutaud große Sammlungen zur anatomie pathologica geliefert, als auch der vorzüglichern Observatoren.

VIII.

QU. SERENI SAMONICI de medicina praecepta saluberrima. Textum recensuit, lectionis varietatem, notas interpretum selectiores suasque adiecit JO. CHR. GOTTL. ACKERMANN. Lips. 1786. 175 und die Vorrede XLVIII S. in gr. 8.

In unserm so praktischen Zeitalter, wo ein großer Theil des medicinischen Publikum durchaus nichts für lesenswerth hält, als was er seiner Meynung nach ohne alle weitre Umstände sich wieder zu gute machen, d. h. meist gleich aus der Hand zum Mund, oder in den Beutel bringen kann, und wo sich dann freylich das Studium der lieben Alten nicht füglich mit hinrechnen läßt, da wird folgendes eine neue Auflage vom Serenus Samonicus, einem ehrlichen Stoppeler, dessen praecepta saluberrima sich weder durch den Stoff, noch auch durch die Einleitung empfehlen, kein großes Glück machen können; — es müßte denn seyn, daß einige seiner Vorschriften z. B. a b r a c a d a b r a auf ein Zettelchen geschrieben und im hemitritaeus am Halse getragen, wegen ihrer Aehnlichkeit mit manchen neuerlich

lich empfohlenen Wunder=Curen, die Aufmerksamkeit der wie man sagt, in unserm philosophischen Jahrhundert ganz zahlreichen Liebhaber dieser Classe von Heilmitteln, rege machte.

Auf jeden Fall aber wird sich Hr. A. (— der jetzt einem Rufe zur medicinischen Professur nach Altorf gefolgt ist —), dennoch des aufrichtigen Dankes nicht nur der Philologen von Profession, sondern auch mancher würdigen Aerzte versichern können, die nur ihre Studien nicht in den so ganz ängstlich=engen Kreis des unmittelbar=lucrativen einschränken. Und eben so gewiß kann er seyn, daß seine Arbeit einen bleibendern und dauerhaftern Ruhm behalten wird, als manche der — dem Titel nach — noch so praktischen Geburten, wovon unsre Meß=Catalogen wimmeln, und worunter sich, wie Kenner behaupten wollen, doch immer auch ein ganz ansehnlicher Theil todtgeborner Kinder befinden sollen.

Von einer ehemals versprochenen Ausgabe des Serenus Samon. liegt dem Recens. eine auch von Hrn. A. übersetzte Nachricht in einem Buche zur Hand, wo man sie nicht leicht suchen würde, daher er sie wohl hier mittheilt

mittheilen darf. Sie steht in Joh. Sauer's Zusätzen zu FRANC. HERNANDIS *thesaurus rerum medicarum Nouae Hispaniae*. Rom. 1651. fol. pag. 756. und 503.

— „tot mendis scatet, tot vulneribus faucibus est *Serenus*, vt quoniam hactenus a medicis illectus et neglectus fuit, non absque iustissima ratione huic medicam et criticam simul manum adhibere statuerit JO. BAPT. WINTHERIUS, Bavaro-Schonganus ad Lycum, vir praeter medendi artem, politioribus etiam literis bene cultus, et anatomes ac herbarum scientia non leuiter tinctus, Principis *Caesii* medicus. — Expectamus igitur propediem sanatum ac restitutum hunc poetam medicum, variis lectionibus ex codicibus *Vaticanis* ac commentariolis succinctis quidem sed neruosis et vtilissimis tamen illustratum.”

IX.

D. Burch. Fr. Münch praktische Abhandlung von der Belladonna und ihrer Anwendung, besonders zur Vorbauung und Heilung der Wuth nach dem Bisse von tollen Hunden. — nebst zwei ausgemalten Kupfertaf. — Göttingen bey Dieterich. 1785. 408 S. in 8.

Die Grundlage zu diesem ansehnlichen Buche ist, die vor 5 J. hier in Göttingen vom Verf. vertheidigte Inaugural-Schrift, deren wir im I B. dieser Bibl. S. 396 gedacht haben. Sie hat aber nun in der gegenwärtigen Gestalt, sehr beträchtliche Verbesserungen und große Zusätze erhalten. Zumal ist der ganze erste Abschnitt hinzugekommen, der von der Belladonna und ihrem Arznegebrauch überhaupt handelt.

Vorzüglich wichtig aber ist das 9te Kap. im letzten Abschnitt, welches Erfahrungen von dem Nutzen der Belladonna-Wurzel bey schon ausgebrochener Wasserscheue enthält.

Ueberhaupt ist es nun die vollständigste Sammlung, die über dieses wichtige Mittel existirt,
durch

durch dessen Empfehlung zu Verhütung oder Heilung einer der schreckenvollesten Krankheiten, denen der Mensch ausgesetzt seyn kann, zusörderst der würdige Vater des Verf. der Hr. Superint. zu Elbße, und dann die beiden verdienten Söhne desselben den Dank der Menschheit verdienen.

X.

EDUARDI FRYER Angli Britanni Dissert.
inaugur. Cogitationes quasdam physio-
logicas de vita animantium et vegetabi-
lium complectens. Lugd. Bat. 1785. 8.

Wir zeigen diese Probeschrift etwas ausführlicher an, weil wir vermuthen können, daß sie nicht in jedermanns Hände kommen dürfte, und sie doch manches enthält, was eine genauere Prüfung verdient.

Lebenskraft ist das allgemeine Attribut organischer Körper, diesen aber auch ohne Ausnahme allgemein eigen; Empfindungsvermögen und Seelenkraft hingegen nur den vollkommnern Thieren, welche mit Nerven und Gehirn versehen sind. — Die hauptsächlichste sichtliche Wirkung derselben ist: daß sich der belebte Theil auf Reize,

die entweder von aussen angebracht werden, oder von innen von dem empfindenden Wesen kommen, zusammenzieht und bewegt, und hieraus entsteht automatische und freywillige Bewegung der organischen Maschinen als sicherer Charakter des Lebens.

Was diese Lebenskraft sey, ob eine besondere Materie oder nur Modification der Körper an welchen wir sie bemerken, darüber sind wir völlig außer Stande zu urtheilen, noch weit mehr als über Licht und magnetische Kraft. Alles was wir thun können, ist gewisse Erscheinungen zu bemerken, welche dieser Kraft entweder ausschließlich eigen sind, oder die sie mit andern gemein hat. Sie hängt den organisirten Körpern gleichsam nur locker an, und hat sie sie einmal verlassen, so verbindet sie sich mit denselben nie wieder. Wie die magnetische Kraft scheint sie eine besondere Lage der Theile zu fordern und dieses ist die organische Struktur, worin diese Lage der Theile aber bestehe, scheint uns noch völlig unbekannt. Daß es nicht der sichtliche fibröse Bau mancher Theile, worin sie sich vorzüglich aufhält, ist, erhellt daraus, daß derselbe in manchen andern doch gewiß belebten Theilen z. B. im Blut, in den Eiern u. s. w. gar nicht zu erwei-

erweisen ist, und eben so wenig ist es völlig erweislich, daß bloß der leimichte Theil der einzige Sitz dieser Lebenskraft sey.

Wie elektrische und magnetische Flüssigkeit hat sie mit einigen Körpern gleichsam größere mit andern geringere Verwandtschaft, findet sich bey jenen in größerer bey diesen in geringerer Menge, und daraus entstehen unendlich viele Gradationen in den verschiedenen organisirten Körpern, von dem im höchsten Grade lebenden Menschen und vierfüßigen Thieren an, bis zum Polypen, und von diesem bis zur kaum lebenden Pflanze. Fast im umgekehrten Verhältniß scheint aber diese Kraft eben den Körpern fester oder lockerer anzuhängen, d. h. äußerst schwer verläßt sie die kaum belebt scheinenden Körper, viel leichter die sehr belebten. ("In den sehr belebten Körpern bringt eben der Reiz weit heftigere Wirkungen hervor, als in wenig belebten, wodurch die ganze Maschine bald so zerrüttet wird, daß sie nicht mehr im Stande ist, das Lebensprincipium zu beherbergen, da hingegen bey den wenig belebten Körpern ganze Theile zerstört werden können, ohne daß die benachbarten sehr darunter leiden, und ohne daß sie ihre Kraft verlieren, die verloren gegangenen Theile wieder zu reproduciren; Selbst verschiedene Theile in

eben der organischen Maschine, scheinen dieses Lebensprincipium in verschiedenen Graden zu haben, z. B. Knochen und Muskeln. — aber nicht jeder Reiz wirkt gleich auf die verschieden belebten Körper oder ihre Theile. So wird der äußerst belebte Muskel ohne besondere üble Folgen gestochen, dahingegen die wenig belebt scheinende Flehse, so dadurch gereizt wird, daß sie bald in einen Zustand kömmt, in welchem sie das Lebensprincipium nicht mehr beherbergen kann. Oder nach Berührung der äußern Luft, stirbt der Knochen bald ab, welche doch der Muskel ohne Schaden viel länger erträgt, und so kann es auch Reize geben, wodurch das Lebensprincipium von andern Körpern an welchen es sonst äußerst hartnäckig hängt, eben so schnell getrennt wird, als von sehr belebten, und dieses Gesetz der stärkern oder schwächern Unabhängigkeit der Lebenskraft an gewisse Körper wäre also nur in Beziehung auf gewisse Reize wahr“).

Im thierischen Körper scheinen das Herz und die Blutgefäße am stärksten belebt zu seyn. — Das Nervensystem scheint nicht der besondere und alleinige Sitz dieser Lebenskraft zu seyn, manche Theile haben gar keine Nerven und doch fehlt es ihnen nicht an Leben, und so haben viele Thiere und alle Pflanzen keine Nerven, auch hört
das

daß Lebensprincipium nicht auf, wenn Nerven oder Gehirn zerstört sind, es dauert mehrere Wochen in der Schilddrüse fort, der der Kopf abgeschnitten ist, manche Frucht hat im Mutterleibe ganz ohne Gehirn gelebt, in der Apoplexie wird die Wirkung der Nerven aufgehoben, mit ihr aber nicht zugleich die Lebenskraft, und einzelne Theile leben lange fort, bey welchen der zu ihnen gehende Nerve ganz zerstört ist u. s. w. — Aber auch die flüssigen Theile der organischen Körper besitzen diese Lebenskraft, die äußerst schnellen Veränderungen derselben durch gewisse Gifte, durch den Blitz u. s. w. können nur durch sie erklärt werden, denn weder chemische Gesetze, noch die Wirkung der festen Theile auf die flüssigen, können diese Veränderungen hervorbringen. Z. B. das Blut bey denen, welche vom Blitz erschlagen sind, ist äußerst dünn und aufgelöst, gehet bald in Fäulniß über, und doch hört hier die Wirkung der festen Theile bey dem urplötzlichen Tode so schnell auf, daß dieselben diese Veränderung in den flüssigen gewiß nicht mehr hervorbringen können. Auch Ernährung und Secretion läßt sich aus dem Leben der flüssigen Theile am besten erklären. — Lebenskraft verhindert, daß andere Körper auf die belebten nicht nach chemischen Gesetzen wirken können, keine Auflösung keine Gährung u. s. w.

findet bey dem organisirten Körper eher Statt, als bis ihn das Lebensprincipium völlig verlassen hat, so kann nach Hunters und anderer Beobachtung der Magensaft äußerst scharf und fressend seyn, ohne daß er im lebendigen Thiere andere Veränderungen als die durch den Reiz hervorbringt.

Eine der vorzüglichsten Wirkungen der Lebenskraft ist die, daß sie Wärme hervorbringt. Indem durch sie die festen Theile zusammengezogen werden, muß sich eine unendliche Menge fester Theile über einander bewegen, wodurch in jedem Augenblick (denn jeden Augenblick sind einige Theile der belebten Maschine in Bewegung) eine beträchtliche Menge Wärme entsteht, bey dem einen organischen Körper mehr als bey dem andern, je nachdem die Theile mehr oder weniger bewegt werden.

Der Einwurf, daß durch das Reiben fester und flüssiger Körper keine Wärme hervorgebracht werden kann, trifft diese Hypothese wie der Verf. glaubt, nicht, denn gewiß müssen doch die einzelnen festen Elemente viel Berührungspunkte haben, zwischen welchen keine Flüssigkeit ist, denn sonst könnten sie zusammen kein festes Ganze ausmachen. Viele Erscheinungen scheinen aus dieser Hypothese weit begreiflicher erklärt werden zu können,

können, als aus der Crawford'schen und andern. z. B. Die Erhitzung nach heftiger Muskelbewegung, die topische Erhitzung und Röthe bey gewissen Leidenschaften, die Fieberhitze, und die eigene Wärme derjenigen Thiere, welche ohnmöglich nach der Crawford'schen Theorie, Wärme aus der Luft erhalten können, z. B. die Seegewürme und das Ruchelchen im Ey. — Gern hätten wir über diese Hypothese hier, etwas mehr gelesen, denn gewiß scheint sie einer nähern Prüfung werth zu seyn, der W. hat sie aber bloß hingeworfen, berührt manche Umstände nur mit einem Wort, und führt von keinem Beweis. — Ein Einwurf der gleich am Tage liegt, ist: daß die Wärme der thierischen Körper doch bey weitem nicht mit ihrer Bewegung im Verhältniß steht, denn wieviel mal geschwindere Muskelbewegung haben nicht manche kleine Thiere, z. B. Laufkäfer, Bielfüße u. s. w. als vierfüßige Thiere, und doch ist ihre Wärme so äußerst gering. — Dergleichen Einwürfe lassen sich noch sehr viele machen, vielleicht aber auch beantworten, wenn sich der W. die Mühe geben wollte, über seine Hypothese etwas ausführlicher sich zu erklären. —

In Verbindung mit der Empfindungskraft bringt die Lebenskraft die verschiedenen thierischen Hand-

lungen hervor. Bey dieser Gelegenheit sucht der Verf. zu beweisen, daß das Empfindungsvermögen zwar bloß in den Nerven, aber nicht allein im Gehirn seinen Sitz habe. --

Zuletzt werden noch die allgemeinen nothwendigen Erfordernisse untersucht, welche zur Unterhaltung der Lebenskraft im organischen Körper nöthig sind. Die vier vorzüglichsten allgemeinen sind:

1) Wärme, 2) Licht, 3) Luft, 4) Nahrung.

Kälte tödtet die organische Maschine nicht, als ob durch sie die Säfte verdickt würden, wodurch der Umlauf derselben gehemmt seyn würde, denn dieses Gefrieren der Säfte ist erst Folge des Todes, nicht Ursach. Kein belebter Körper kann gefrieren. So kann man z. B. ein Ey, worin der Keim noch nicht erstorben, einer Kälte aussetzen, die weit unter 32° Fahrenh. ist, ohne daß es gefriert, und so gefriert auch nie das Blut der Thiere welche im Winterschlaf liegen, sondern durch Mangel der Wärme ist nur ihr Leben und auch ihr Kreislauf ganz gering geworden. —

Licht reizt nicht bloß die Augen, sondern vermuthlich die ganze Oberfläche des Körpers, nur kann der letzte Reiz wegen der vielen andern von den meisten Menschen nicht empfunden werden,

doch

doch hat man Beispiele, daß völlig Blinde es fühlten, ob sie im Mondlicht standen oder nicht. — Daß ein gewisser Grad vom Licht zur Erhaltung der Lebenskraft ganz nothwendig sey, zeigen vorzüglich die Pflanzen, bey denen die Lebenskräfte bald abnehmen, wenn ihnen das nöthige Licht mangelt. Schwerlich würkt aber das Licht chemisch auf die organischen Körper, sondern blos als Reiz auf die Lebenskraft. —

Luft scheint besonders für die flüssigen Theile ein solcher Reiz zu seyn, als es Licht und Wärme für die festen ist, aus ihr wird in den Lungen ein gewisser Theil, vielleicht dephlogistisirte Luft abgesondert, welcher mit dem Blute vermischt wird, und die Lebenskraft desselben reizt, eine Wirkung dieses Reizes und Zeichen des höhern Grads von Leben ist die röthere Farbe des Bluts nachdem es aus den Lungen herauskommt, gewiß ist sie kein Zeichen von einer vorgegangenen chemischen Zerlegung, Absonderung von Phlogiston, Aufnahme von Feuermaterie u. s. w. So würkt auch schädliche mephitische Luft besonders aufs Blut (nicht unmittelbar durch die Nasennerven aufs Gehirn, wie viele glauben), zerstört in diesem das Lebensprincipium, und tödtet so den ganzen Körper. Anhäufung von Blut im Gehirn, woraus man oft in diesem Fall die unmittelbare Wirkung aufs

aufs Gehirn schließen will, rührt daher, weil der Tod in den Lungen anfängt, und das noch lebende Blut nothwendig nach dem Kopfe getrieben werden muß. — Je reiner die Luft ist, desto mehr wird das Lebensprincipium davon gereizt, und so könnte beständiges Athmen reiner dephlogistisirter Luft, die Lebenskraft äußerst erhöhen und unser Alter sehr viel höher bringen („nach des Verf. eigenen Grundsätzen müßte eben das aber auch von sehr viel Nahrung, großer Hitze und starkem Lichte zu erwarten seyn, denn auch sie sollen ja die Lebenskraft auf ähnliche Art reizen“—) Pflanzen haben diesen Reiz aus der Luft auf gleiche Weise nöthig, nur nicht in solcher Menge und daher können sie in Luftarten leben, die für Thiere schon längst verdorben sind. Unwahrscheinlich, wenigstens unerwiesen, scheint dem V. Ingenhousz's Meinung, daß den Pflanzen gerade der Theil der Luft zum Lebensunterhalt nöthig sey, welcher für die Thiere tödlich ist. Die Reinigung verdorbener Luft durch Pflanzen könne man dadurch erklären, daß durch die Ausdünstung der Pflanzen die Luft decomponirt und der phlogistisirte Theil gleichsam daraus niedergeschlagen werde, übrigens sey man aber nicht berechtigt, bey dem so ähnlichen Lebensprincipio der Pflanzen ein anderes Gesetz anzunehmen, als bey den Thieren. —

Nahrung

Nahrung ist nicht blos dazu nöthig, um die verlorenen Theile wieder zu ersetzen, sondern durch sie erhält das Blut und der ganze Körper wieder einen neuen Reitz, welcher die Lebenskraft unterhält, daher ist das Blut bey Verhungerten eben so aufgelöset und faulicht, als bey denen, die von Gift oder mephitischen Dämpfen gestorben sind.

Br.

XI.

An Account of the Foxglove and some of its medical uses with practical remarks on dropsy and other diseases by WILLIAM WITHERING physician to the general Hospital at Birmingham. Birmingham 1785. 8.

Der verdienstvolle W. theilt hier eine Menge von eigenen Erfahrungen mit, welche die Wirksamkeit des Fingerhuts (*Digitalis purpurea*) als harntreibendes Mittel in mancherley Art Wassersucht beweisen. Eigener beobachteter Krankengeschichten sind 163. Gewiß ist der W. bey seinem unbefangenen Forschungsgeiste und weniger Nei-

gung